

**Freier Geist statt Angst vor der Kirche - Die SED hatte die Uni-Kirche in Leipzig gesprengt. Auch heute ist sie unerwünscht. Warum die Universität versagt.
Eine Polemik
2008**

Die Universität baut eine Aula und keine Kirche« – dieser Satz, vom Kanzler der Universität Leipzig, Frank Nolden, im Januar 2007 gezielt in die Presse lanciert, hat damals auch diejenigen alarmiert, die nicht für den Wiederaufbau der 1968 zerstörten Universitätskirche Sankt Pauli eingetreten sind. Denn nun stand die eigentliche Grundsatzfrage an: Braucht und will ein Wissenschaftsbetrieb des 21. Jahrhunderts ein geistliches Zentrum? Die Kommunisten hatten diese Frage am 30. Mai 1968 eindeutig und mit brachialer Gewalt verneint.

Sie ließen die von Martin Luther 1545 als Universitätskirche geweihte ehemalige Klosterkirche sprengen. Wie aber beantworten die Universitätsangehörigen heute diese Frage?

Die derzeitige Universitätsleitung will ganz offensichtlich auf dem Campus mitten in Leipzigs Innenstadt keine Universitätskirche St. Pauli. Sie hat sich von deren geistiger und geistlicher Tradition längst verabschiedet. Nur so ist zu erklären, dass sie die Architektur des Neubaus, die eindeutig als Kirche konzipiert ist, dadurch konterkariert, dass sie sich weigert, die neue Universitätskirche St. Pauli auch so zu benennen. Mehr noch: Der geistlich zu nutzende Teil soll auf den so genannten »Andachtsraum« beschränkt werden, der durch eine Glaswand von der sogenannten Aula getrennt werden soll. Auch wehrt sich die Universitätsleitung mit Händen und Füßen dagegen, dass die noch erhaltene Kanzel im Neubau wieder aufgestellt wird. Selbst die Weihe des Andachtsraumes zieht sie inzwischen in Zweifel. Sie begründet das mit der »weltanschaulichen Neutralität und der säkularen Verfasstheit unseres Gemeinwesens« und damit, dass nur noch eine Minderheit der Studierenden Christen seien. Man fragt sich: Was würden eigentlich diejenigen, die so argumentieren, sagen, wenn die Universitätskirche noch stehen würde – eine Kirche, in der Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy und Max Reger wirkten? Eine Kirche, die sich in der Zeit von Diktatur und Bevormundung als Ort des freien Wortes bewährte? Eine Kirche, die immer als Gottesdienststätte, akademischer Raum und Ort der Universitätsmusik genutzt wurde? Warum plädiert die Universitätsleitung nicht gleich für die Auflösung der Theologischen Fakultät und die Abschaffung der Einrichtung des Universitätspredigers, des Universitätsorganisten und des Universitätsmusikdirektors?

Polemisch kann die Frage noch zugespitzt werden: Reduziert sich der Unterschied der Universität Leipzig 1968 zu 2008 darauf, dass es damals eine Universitätskirche nicht mehr geben durfte, während man sie heute nicht mehr haben will? Warum also hat die Universität Leipzig heute so viel »Angst vor der Kirche«?

Es ist schon auffällig, wie die Universitätsleitung versucht, sich des Themas Universitätskirche zu entledigen. Auf dem ersten Bauschild für den neuen Campus stand nur »Aula«. Nach Protesten wurde im April 2007 das Wort »Kirche« angefügt. Als die Universität Leipzig dann im Februar 2008 eine große Schautafel am Augustusplatz installierte, auf der die Entwicklung der Universitätsgebäude über die Jahrhunderte dargestellt wird, blieb die Zeit zwischen 1890 und 1987 leer – kein Wort also über die Sprengung der Universitätskirche 1968.

Ebenso hat es die Universitätsleitung nicht für nötig befunden, am 40. Jahrestag der Sprengung wenigstens für ein paar Minuten symbolisch die Bauarbeiten zu

unterbrechen. Im Gegenteil: Während der Kundgebung an der Baustelle der neuen Universitätskirche gingen die Bauarbeiten demonstrativ und lautstark weiter, als Friedrich Schorlemmer vor fast 2000 Menschen sprach.

Neuer Höhepunkt ist die Androhung dienstrechtlicher Schritte durch den Rektor der Universität gegen jene Professoren, die sich an der Gründung einer Stiftung Universitätskirche St. Pauli beteiligt haben. Unterstützt wird der Rektor derzeit vor allem vom Kunsthistoriker Frank Zöllner, der die Universität aufruft, sich nicht länger zur »Geisel der Vergangenheit« machen zu lassen und vom „Sühnebau“ spricht – so als ob der Neubau der Universitätskirche eine Strafe für die Universität ist. Man reibt sich verwundert die Augen ob solch professoraler Larmoyanz. Da mieft es 40 Jahre nach 1968 auch ohne Talare gewaltig nach einer Wissenschaft, die sich nicht mehr ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung stellen will. Denn eigentlich müsste sich gerade die Universität Leipzig mit einigen Fragen sehr kritisch auseinandersetzen: Warum hat sich die deutsche Bildungselite in der Nazizeit willenlos und in ihrer Mehrheit auch in Leipzig dem verbrecherischen Hitler-System an die Brust geworfen? Warum war die Leipziger Universität dann anschließend eine der röttesten in der DDR-Zeit und hat 1968 – mit der einen löblichen Ausnahme des Dekans der Theologischen Fakultät, Ernst-Heinz Amberg – der Sprengung der Universitätskirche ausdrücklich zugestimmt? Warum ging der Aufbruch zur Demokratie im Oktober 1989 an der Universität Leipzig im wahrsten Sinn des Wortes vorbei? Ihre Türen ließ der damalige Rektor »aus Angst vor dem Mob« verrammeln. Darf man sich da wundern, dass heute die Debatte um die Uni-Kirche von wesentlichen Teilen der Universität nach dem Motto geführt wird: Wir bedauern zwar die Sprengung der Universitätskirche, aber ein geistliches Zentrum in der Tradition der Universitätskirche wollen wir heute nicht haben.

Wie steht es aber um den Bildungsauftrag der Universität, wenn sie sich nicht auch um die ethischen Grundlagen und Werte kümmert, von denen unsere Gesellschaft getragen ist und die menschliches, auch interreligiöses und interkulturelles Zusammenleben erst ermöglichen? Wir brauchen heute keinen neutralistischen Säkularismus, der doch nichts anderes erzeugt als Meinungslosigkeit und Duckmäusertum und somit die Einflugschneisen für die nächste ideologische Okkupation schafft. Die neu entstehende Universitätskirche kann ein wunderbares Zeichen dafür werden, die unerlässliche Wechselbeziehung zwischen Wissenschaft und Religion als bleibende Aufgabe und Herausforderung der Universität anzunehmen. Darum sollte die neue Universitätskirche so genutzt werden, wie es seit der Reformation der Fall war: als Kirche und Aula, für Gebet und Verkündigung, wissenschaftlichen Diskurs und Musik im interreligiösen Kontext. Eigentlich müsste eine Universität stolz darauf sein, dafür mit dem Universitätsjubiläum 2009 einen großartigen Raum zur Verfügung zu haben.